

Unsere Konzerte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man hatte das Gefühl, als sei das ganze Weltall in wiegender Bewegung.

In aller Frühe machten wir uns wieder „seeklar“, um noch den letzten Abschnitt unserer Reise zu bewältigen. Zum letzten Male wurde das Zelt unter Aechzen und gelindem Fluchen im Bug vorne verstaubt. Natürlich setzten wir das Boot wieder ins offene Meer. Der geschützte Kanal, längs der Küste, kam uns viel zu einfältig vor. Ganz ohne Eile, jede Minute auskostend, näherten wir uns dem Hafen. Das wundervoll klare Wasser, das uns so entzückt hatte, war hier mit einer Schicht von Oel und Russ bedeckt. Der Verkehr nahm zu, je näher wir der Hafeneinfahrt kamen. Fischer kehrten von der nächtlichen Arbeit heim, gedrungene Schlepper huschten heraus, den grossen, im Hafen unbeholfenen Ueberseern Hilfe bringend. Ein riesiger Dreimaster, mit vollem Tucho, strebte westwärts.

Bei der Hafeneinfahrt herrschte ein dichtes Gewimmel umherschliessender Fahrzeuge aller Art. Nur wir hatten keine Eile mehr. Lustig flatterte die Schweizerflagge an unserem Bug im Morgenwinde. Hoch oben grüsste die

Kirche von Notre-Dame de la Garde, der Wallfahrtsort der Seefahrer.

Herausfordernd zwängten wir uns zwischen den Riesenkähnen aus aller Herren Länder hindurch und suchten einen Anlegeplatz. Der war nicht schwer zu finden. Der freche, kleine Wasserfloh, der sich da mit seltenem Hoheitszeichen im Hafenbecken wichtig machte, war längst bemerkt worden. Eine dichte Menge von Müssiggängern hatte sich bei einer geschützten Ecke angesammelt. Was wollten wir anders, als dem Rufen und Winken Folge leisten!

Mit einer selten gefühlten Genugtuung legten wir an. Ein Schiff mit der Schweizerflagge, und wenn auch nur ein kleines Schiff, war in den Welthafen eingelaufen.

Der krasse Wechsel, von der Einsamkeit des Meeres hinein in den Trubel dieser internationalen Stadt, beraubte uns fast unserer normalen Sinne.

Marseille, wer schildert deine mannigfaltigen Reize!?

Weit droben im Norden ruft die unerbittliche Pflicht, der Alltag.

Marseille, wir kommen wieder!

-w-

Wie schön isch d' Wält im Winterchleid!

Wie schön isch d' Wält im Winterchleid,
We alls so wyss isch überschneit,
U we uf d' Wälder, Fäld und Au
Lacht d' Sonne us em Himmelblau.

Wie schön, we uf em weiche Schnee
Unzählig Stärndli du chasch gseh,
U still derzue im Firneglanz
Grüesst üse liebe Gletscherchranz.

U Blueme hesch im Winter o,
Kristallni, vo de fynschte no,
U we no d' Sonne glitzret dry,
Was chönnti da no schöner sy? —

Nimm jedi Zyt, so wie si isch,
U so du gäng de zfride bisch.
E jedi Zyt dr öppis seit.
— — Wie schön isch d' Wält im Winterchleid!

C. M. Tanner=Aeschlimann.

Unsere Konzerte

wek. — Es ist das Verdienst des Berner Orchestervereins, in populären Konzerten auch zeitgenössische Werke aufzuführen. Am **Vierten Volkssymphoniekonzert** gelangte in Bern erstmals Willy Burkhard's Konzert für Streichorchester Op. 50 zur Wiedergabe. Man spürte sogleich, dass der Leiter **Walter Kägi** mit Burkhard's Schaffensart vollkommen vertraut ist und es versteht, die vielen inneren Gegensätze herauszuschälen und seine Intentionen auf das Orchester zu übertragen. Der erste Satz bestreift durch die fließende Linie, wobei das Aberwillige der Themen auffällig kontrastiert. Das Düstere, das auf dem Andantesatz lastet wird kurz unterbrochen durch eine turbulente Auflehnung gegen das Schicksal, um gleich wieder zurückzusinken in bedrückendes Grübeln. Das Werk schliesst mit einer der eigenartigsten Fugen der modernen Literatur, die nicht nur formal entzückt, sondern hauptsächlich auch durch ihr stimmungsvolles Kolorit fasziniert. Allerdings wird darin die Möglichkeit des Ausdrucks durch ein Kammerensemble von Streichern arg überschätzt. Sie sprengt die Fesseln und übersteigt die verfügbaren Mittel. **Walter Kägi** musizierte mit seinen Streichern plastisch klar abgestuft und mit prächtiger Verve und drückte der Wiedergabe den Stempel seiner ausgeprägten Künstlerhaftigkeit auf. Offensichtlich ungenügend vorbereitet war die folgende Bachkantate Nr. 202 „Weichet nur, betrübte Schatten“, die sehr unpräzise und unausgeglichen gespielt wurde.

Adelheid La Roches tragender Sopran eignete sich für das Beglückende dieser farbenreichen Kantate, obwohl sie in der höheren Lage leicht indisponiert zu sein schien. Nachteilig wirkte sich aus, dass der Solooboist durchwegs zu laut blies, dass der Solocellist mit Intonationsschwierigkeiten zu kämpfen hatte und man zudem bei der Solistin eine deutliche Aussprache vermisste; besonders gefielen dagegen Rud. A. Brenner, Solovioline, und Fritz Indermühle am Cembalo. Mit der Aufführung von Cherubini's D-Dur Symphonie war den Veranstaltern ein ausgezeichnete Griff gelungen. Dieses einzige symphonische Werk des Zeitgenossen Beethovens ist ganz zu Unrecht vergessen. Hauptsächlich die beiden Ecksätze fallen auf durch ihren Reichtum und ihre formale Geschlossenheit. Dieses erstmals in Bern erklangene Opus wurde beschwingt und sauber musiziert und beschloss das gutbesuchte Konzert.

wek. — In seiner dritten Matinee spielte das **Zurbrügg-Quartett** unter Mitwirkung von Armin Berchtold Werke von Kaminski und Schumann.

wek. — Ein Schüler des Genfer Klavierpädagogen Johnny Aubert, **Andre Perret**, der sich letztes Jahr den I. Preis für Klavier im nationalen Musikwettbewerb in Genf holte, stellte sich erstmals dem Bernerpublikum in einem eigenen Konzert vor, wofür er das unter der Direktion von Luc Balmer stehende hiesige

Stadtorchester verpflichtet hatte. Zum Vortrag gelangten gleich zwei Klavierkonzerte, nämlich Schumann's a-moll und Liszt Nr. 2 in A-Dur. Der Solist brachte alle Vorbedingungen mit, um diese Standardwerke der Romantik zu meistern. Trotz seiner Jugend versteht er alles Technische nicht nur zu beherrschen, sondern der Absicht des Komponisten unterzuordnen und selber, in künstlerisch empfindsamer Nachgestaltung, darüberzustehen. Das fertige Rüstzeug, das er mitbringt, ist aussergewöhnlich, wobei ausser seiner technischen Reife besonders seine gerundete, edle und kräftige Tongebung hervorgehoben werden muss. Den zum Teil unpiantistischen Schwierigkeiten des Schumann'schen Werkes wurde er ein einführender, das geheimnisvoll Romantische feinsinnig nachgestaltender Interpret. Im Lisztkonzert, seinem cheval de bataille, ging er vollends aus sich heraus, wobei er nie Gefahr lief, sich in virtuosem Selbstzweck zu verlieren, da er die innere Form dieser Tondichtung sowohl in ihrer schlichten, als auch in ihrer hymnisch wuchtigen Eigenart sensibel erfasste und gestaltete. Ein spezielles Lob gebührt übrigens auch dem von ihm gespielten Schmidt-Flohr-Konzertflügel, dessen klangliche Ausgeglichenheit und tonliche Fülle und Klarheit sich sehr zum Vorteil des Konzertes auswirkte. **Andre Perret** steht eine grosse Karriere bevor. Es bleibt zu hoffen, dass ihn sein Weg wieder mal nach Bern führt.